

Acht Maler und ihre feinen Unterschiede

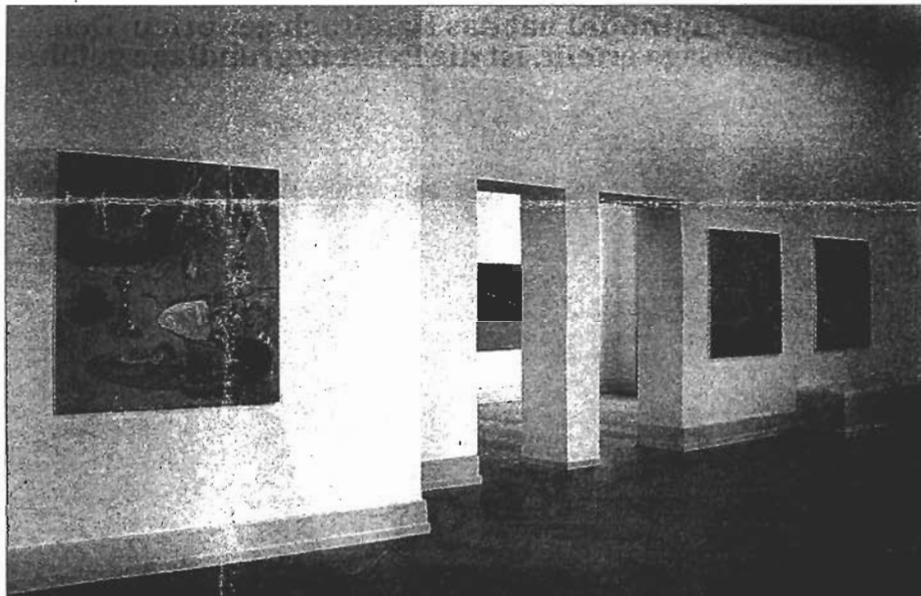
STIMMIG Gastkuratorin der aktuellen Ausstellung in der Kunsthalle Palazzo in Liestal ist die Bieler Galeristin Silvia Steiner. Sie präsentiert dort ihre acht Lieblingsmaler.

BÉATRICE SCHMIDT

Pascal Danz, Marc-Antoine Fehr, Michel Grillet, Alois Lichtsteiner, Christian Rothacher, Albrecht Schnider, Alfred Wirz und Uwe Wittwer sind die Künstler, die Silvia Steiner für ihre Gastausstellung in der Kunsthalle Palazzo in Liestal ausgewählt hat. Nicht zufällig. Deren Entwicklung begleitet sie als Galeristin seit den Anfängen. Alle beschäftigen sich mit dem traditionellen Malthema der Landschaft oder der klassischen Gattungen der Malerei wie Stilleben und Intérieur. Sehr unterschiedlich, sehr eigenständig und lustvoll. Für die Malerei hat Silvia Steiner ein Gespür, seit sie 1967 an der Seevorstadt 57 in Biel ihre Galerie im Parterre ihres stilvollen Wohnhauses eröffnete. Eine Ausstellung zu konzipieren sei für sie so, als würde sie selber ein Kunstwerk machen, sagte Silvia Steiner einmal. In der Kunsthalle Palazzo ist ihr dies nicht zuletzt auch dank den großzügigen und in ihrer Eigenart markanten Raumverhältnissen auf wunderbare Weise gelungen.

DAS EHEMALIGE POSTGEBÄUDE direkt am Bahnhofplatz Liestal funktioniert seit 26 Jahren als Dreipartienbetrieb mit Theater, Kunsthalle und Kino. «Wir gestalten vier Ausstellungen im Jahr, und das ausschliesslich mit Gastkuratoren. Silvia Steiner hat sich durch ihre zielgerichtete Ausstellungsarbeit einen guten Namen gemacht», sagt der Basler Niggi Messerli, Gründer des Palazzo und Leiter der Kunsthalle, der die Bieler Galeristin eingeladen hat. Er kennt viele «ihrer» Künstler auch von früheren Ausstellungen bei sich. Alfred Wirz zum Beispiel. Seine in allen Grüntönen ölgemalten Landschaften kommen auch in der aktuellen Ausstellung vor. Sie sind sinnliche Erlebnisse. Dort wo die Geometrie mit dem Organischen, dem Natürlichen, Sinnlichen verschmilzt, setzen die Bildwelten des im Burgund lebenden Aargauer Künstlers ein. Dieser Ort kann vielerorts sein. Für Wirz liegt er im Südburgund, rund um das Städtchen Montméland, unweit von Cluny. Verschwenderisch weitet sich die Landschaft vor den Augen ihres Betrachters und offenbart in den sanften Hügelzügen, sonnengebrannten Feldern, grossflächigen Äckern, saftigen Wiesen Licht, Kraft und Schönheit.

DIESE INTENSITÄT an satten Grün- und Gelbtönen nimmt man mit in den nächsten, den grössten Raum der Kunsthalle zu den konstruierten



in dunkles Blau und Grau getauchten, wolkenverhangenen Landschaftsansichten von Marc-Antoine Fehr, die bis zur Negativform entwickelten Stilleben «nach Davidsz» von Uwe Wittwer und die grossformatigen «Schneeberge» Alois Lichtsteiners. Die Auseinandersetzung mit Malerei ist für Alois Lichtsteiner eine konsequente Auseinandersetzung mit der Ölmalerei und ihren Widerständen. Das Weiss erscheint als eisige Fläche, lackartig und dahinschmelzend. Wie bei Uwe Wittwer wird der Betrachter zu Rückfragen an die Gegenständlichkeit eines Bildes angeregt und gleichzeitig zu immer neuem Hinsehen geführt. Im Spannungsfeld von Schärfe und Unschärfe, Bild und Wirklichkeit liegen auch die beiden monochrom hellgelben Tusche-Zeichnungen «Chicago» von Pascal Danz. Zurzeit ist der Künstler, der für seine Malerei das ästhetische und qualitative Potenzial der Pressefotografie nutzt, in einer Einzelausstellung in der Galerie Silvia Steiner in Biel zu sehen.

FEINSINNIG UND HUMORVOLL sind die neunzehn Farbdöschen in Ultramarinblau von Michel Grillet, der mit weissen Pünktchen den Sternenhimmel suggeriert und so auf rund drei Quadratzentimetern die Unendlichkeit des Universums vor Augen führt. Dem gegenüber präsentiert Christian Rothacher, nicht minder vielschichtig, als Papierintarsien verschiedene Ansichten von drei Bérêts mit Streifenfutter.

Das anfängliche formale Spiel dechiffriert der Betrachter schliesslich als poetische Verweise auf verschiedene Lebenssituationen. Einen ebenfalls ganz eigenwilligen Malstil hat Albrecht Schnider entwickelt. Im Kleinformat pendeln die Topografien in lieblichen Farben zwischen Abstraktion und Abbildung, Ornament und Symbol.

KUNSTHALLE PALAZZO LIESTAL: Bis 9. Oktober 2005, offen Dienstag bis Freitag 14 bis 18 Uhr, Samstag und Sonntag 13 bis 17 Uhr. www.palazzo.ch

KUNSTHALLE PALAZZO LIESTAL

Acht Lieblingskünstler – unter ihnen Uwe Wittwer. zvg

Die Augen der Vergangenheit

Zürcherzyh
9.05

Mit der Ausstellung «Zeitfenster» dokumentiert die Bieler Galeristin Silvia Steiner ihre Passion für die Malerei. Nachgedacht wird im Kulturhaus Palazzo über Erinnerung und Zeitlosigkeit.

Dominique von Burg

Das spätklassizistische Gebäude des Kulturhauses Palazzo dominiert den kleinen Bahnhofplatz von Liestal. Hat man die ehrwürdige Pforte des etwas vergammelten Hauses passiert, künden knallgelbe Wände, Plakate und Flyers, ein Kino, ein Theater und ein Restaurant von einem überaus regen Kulturbetrieb. Im ersten Obergeschoss, wo die Kunsthalle untergebracht ist, herrscht eine serene Stille.

Zurzeit wird sie durchpulst von inneren, äusseren Landschaften und Stilleben. Es sind neuere und neueste Werke von acht Schweizer Künstlern, welche die Bieler Galeristin Silvia Steiner ausgewählt hat. Ihre Galerie ist die erste und älteste in Biel, deren Gründung in die gesellschaftskritische Zeit von 1967 zurückreicht. Die bis heute unangefochtene Position der Galerie ist dem euphorischen Pioniergeist, der Beharrlichkeit und dem künstlerischen Spürsinn von Silvia Steiner zu verdanken. Mit der Ausstellung in der Kunsthalle unter dem Titel «Zeitfenster. Erinnerung und Gegenwart» blickt die Galeristin zurück auf ihr seit den Anfängen auf die neue Schweizer Kunst, ausgerichtetes Programm und freut sich heute über «ihre» Künstler, die sich in vielen Fällen zu eigentlichen Klassikern gemausert haben. Auch in den ausgestellten Werken selbst wird auffällig oft die Auseinandersetzung mit Erinnerung und Vergangenem



Etwas Entrücktes: eine Landschaft von Alfred Wirz. (zvg)

sichtbar. Die wenigen Räume der Kunsthalle sind mit Gemälden von so verschiedenen Künstlern wie Pascal Danz, Marc-Antoine Fehr, Michel Grillet, Alois Lichtsteiner, Christian Rothacher, Albrecht Schneider, Alfred Wirz und Uwe Wittwer bestückt. Trotzdem wirkt die Ausstellung in sich stimmig.

Schwelendes Dasein

So kontrastieren die in dramatische Lichtspiele getauchten Landschaften (von Marc-Antoine Fehr (*1956 in Zürich) mit den kargen, schneebedeckten Berglandschaften von Alois Lichtsteiner (*1950 in Ohmstal). Fehrs riesige, phantastische Bilder führen mit Anspielungen auf die Zeit der Romantik ein zwielichtiges Leben; ein Leben, das angesichts des gleisselnden Lichts bei Lichtsteiner umso mehr ins Dunkle und Geheimnisvolle versinkt. Ebenso haften den künstlichen, in satten Grüntönen erstrahlenden Wald-Landschaften von

Alfred Wirz etwas Entrücktes an, worin eine leise wehmutsvolle Melodie erklingt.

Auch Uwe Wittwers (*1954 in Zürich) «negative Stilleben» in starken Hell-Dunkel-Kontrasten atmen den Geist einer anderen Zeit. Die Glaskelche, schalen und -karaffen oszillieren zwischen Erscheinen und Verschwinden. An Stellen, wo üblicherweise Lichtreflexe die Materialität des Kristalls veredeln, klaffen dunkle Schatten und eröffnen so Zwischenzonen, wo Bruchstücke von Erinnerungen ein schwelendes Dasein führen. Dafür bilden die unbestimmten Bildräume, die sich auch zeitlich nicht klar bestimmen lassen, eine adäquate Entsprechung.

Ewige Gegenwart

Die Sternbilder, die uns aus Michel Grilletts kleinen Aquarelldöschchen entgegenblinken, konfrontieren uns schliesslich mit den Dimensionen der Zeitlosigkeit.

keit, respektive der ewigen Gegenwart. Es geht in diesen Bildern wohl nicht darum, die Natur auf eine idealisierende Art zu beschwören, sondern sich der Gegenwart durch die Augen der Vergangenheit anzunähern. Dies drängt sich immer mehr auf, insofern als in unserer globalisierten Welt die Natur bald der Vergangenheit anzugehören scheint. Aber nicht nur die Natur, auch unsere kulturellen Werte werden verwässert und/oder auf eine unerträgliche Art klischiert. Ein Grund wohl, dass über Erinnerung neuerdings viel nachgedacht wird, obwohl noch nie so viel verdrängt worden ist wie heute. Im Blick durch die «Zeitfenster» offenbart sich, um mit Marcel Proust zu sprechen, ein geeignetes Instrumentarium, sich des Vergangenen zu bemächtigen und der Konventionen als falscher Wirklichkeit zu begegnen.

Bis 7. Oktober.